

Götterwelten

Von Arle

Kapitel 4: Frau Holle

„Es ist furchtbar!“

Das war es allerdings. Petrus hatte gerade eine ausgesprochen lebhaft Diskussionsrunde mit den verschiedenen Göttern der Naturgewalten hinter sich gebracht und war nun damit beschäftigt das Chaos zu beseitigen, das der windsurfende Hermes in seiner Gedankenlosigkeit mal wieder angerichtet hatte. Es duldet keinen Aufschub und abgesehen davon hasste es der pflichtbewusste und gewissenhafte Wetterpatron, wenn man ihn andauernd bei der Arbeit störte. Retten tat ihn das allerdings nicht. Zurück zum Aspekt des Furchtbaren. Er konnte sich schwerlich vorstellen, dass der Auslöser dessen schon wieder ein blutendes Alltagsnichtexistierendes Nasenloch sein sollte. Natürlich sollte man, besonders in der Welt der Götter, niemals nie sagen, aber auch hier gab es so etwas wie Wahrscheinlichkeit. Und die Wahrscheinlichkeit, dass etwas, das im Grunde unmöglich schien, nun schon zum zweiten Mal stattfinden sollte, erschien ihm doch ausgesprochen gering. Außerdem war Aphrodite gerade auf einem Zerstreuungsurlaub auf den Balearen und konnte deshalb unmöglich der Auslöser sein. Vorausgesetzt Al spannte nicht, was angesichts der Tatsache dass er keine Augen hatte ebenfalls unwahrscheinlich schien. Die einzigen Sinnesorgane, die er tatsächlich vorzuweisen hatte, waren seine Ohren. Zum Glück hatten die Menschen nicht versucht, den Mangel der anderen durch die Größe derselben wettzumachen. Der arme Gott hatte schon genug zu ertragen, da musste nicht auch noch ein Spitzname wie Dumbo hinzukommen. Aber so kam er nicht weiter. Zurück zum Ausgangspunkt. Da sich wohl kaum jemand die Mühe machen würde zu ihm zu eilen und ihm mitzuteilen wie furchtbar sein, Petrus', Leben zuweilen war, war er wohl auch nicht der primäre Anlass. Er verengte die Augen zu Schlitzen und sah angestrengt in die Richtung, aus der der Aufschrei gekommen war. Er tat es demonstrativ, denn auch ohne diese Anstrengung wusste er sofort um wen es sich handelte. Seine Stimme war unverkennbar. Diesmal war es der Messias persönlich, der ihm einen Besuch abstattete. Er konnte sich wirklich nicht beklagen. Populär war sein Publikum. Amor schien auch irgendwo in der Nähe zu sein – ein sanfter Hauch von Parfüm hing in der Luft. Er hatte diesen komischen blütenduftbestäubten Nebelhauch – soweit zu den Inhaltsstoffen – von seinem letzten Erdenbesuch mitgebracht und ihm geschenkt. Und tatsächlich trug ihn dieser kleine Sturkopf seither. Dabei hatte er das nun wirklich nicht nötig. Außerdem hatte bald der ganze Himmel davon gesprochen und da Amor zu den Wenigen gehörte, die überhaupt etwas bekommen hatten – und das obwohl bekannter Maßen alle Götter scharf auf Souvenirs waren – brodelte die Gerüchteküche natürlich auf das vortrefflichste. Natürlich wusste Petrus, dass der junge Gott niemand war, der mit solchen Dingen hausieren ging, aber wenn er es

auftrag bemerkte man es natürlich und es war ihm unsagbar peinlich gewesen. Im Nachhinein hatte er sich geärgert, dass er überhaupt irgendetwas mitgebracht hatte. Hör endlich auf dieses furchtbare Zeug zu benutzen. Es ist widerlich, hatte er wütend zu ihm gesagt, doch Amor hatte ihn nur sanft angelächelt und erwidert: Wenn dem so wäre, hättest du es mir bestimmt nicht geschenkt. Er kannte ihn einfach zu gut. Lass sie reden, hatte er hinzugefügt und ihm einen federleichten Kuss auf die Wange gegeben. Und er, Petrus, war tatsächlich ein wenig rot geworden. Er hatte so glücklich ausgesehen. Egal, das war Vergangenheit. Seit er ihm den Gott des Weines auf den Hals gehetzt hatte, stand er auf Kriegsfuß mit dem Liebesboten und seiner Natur entsprechend war er ein äußerst nachtragender Charakter. Seit jener unvorteilhaften Partnerwahl mied der Wetterpatron den jungen Gott wo auch immer es ihm möglich war. Er hatte schlichtweg kein Interesse daran, sich jetzt in irgendeiner anderen als der gedanklichen Weise mit ihm zu beschäftigen. Apropos beschäftigen, wenn es Jesus, den Sohn des Christengottes höchstpersönlich zu ihm führte, dann musste es schon etwas Besonderes geben. Petrus vermutete, dass er mal wieder mit seinem Vater aneinander geraten war. Das kam öfter vor, besonders seit der Knabe wieder in der Götterwelt weilte. Eigentlich war der Messias von sanfter, aber zielstrebig und entschlossener Natur. Wenn es um seinen Vater ging konnte er allerdings ausgesprochen wehleidig sein. Die beiden waren sich in ihrem naiven Glauben an das Gute im Menschen einfach zu ähnlich. „Josua, welch Ehre, welch Ehre! Schon zurück von deinem irdischen Streifzug?“

Irritiert hob der Mann, der tatsächlich außer Atem gekommen war, den Kopf. In ihrer Menschlichkeit ähnelten er und Petrus sich stark, aber Jesus besaß mehr Charisma. Der Wetterpatron machte sich nichts daraus. Weder war er Gottes Sohn, noch musste er sich seine Daseinsberechtigung durch Prophetendienste erarbeiten. Er brauchte kein Charisma. Aber Prophet war ein gutes Stichwort. Den gleichnamigen Kuchen musste er unbedingt mal wieder probieren. Was sollte er sonst in sein Sündentagebuch schreiben? „Seit 2000 Jahren“, beantwortete das Gotteskind die Frage und Petrus hob in gespielter Erstaunen die Augenbrauen. „Wirklich“, ihm stand der Sinn nach Sarkasmus, auch wenn man bei dem guten Josh nie sicher sein konnte, ob er den Witz verstand oder nicht. Er war ein kluger Kopf, keine Frage, aber mit Ironie, Sarkasmus und derlei anderer Böswilligkeit hatte er so seine Schwierigkeiten. Er konnte nichts dafür, lag in der Familie. „Ich weiß Gottes Wege sind unergründlich, aber würdest du mir trotzdem die Ehre erweisen, mir den Grund deines Hierseins mitzuteilen?“

„Machst du dich gerade über Vater lustig?“, fragte Jesus ungewohnt misstrauisch und erinnerte Petrus ein weiteres Mal daran, welch tiefgreifenden Vaterkomplex der Gottessohn hatte. Er hob beschwichtigend die Hände. Auch wenn er keine gute Laune hatte, er wollte nicht leichtsinnig einen Streit vom Zaun brechen – das endete bei Göttern und Gottähnlichen meist wenig hübsch. Obwohl er sich diesbezüglich eigentlich keine Sorgen hätte machen müssen. Genau wie bei Amor konnte man mit Josua nicht streiten. Wenn die Gründe dafür auch verschiedene waren.

Amor beobachtete das Ganze aus sicherer Entfernung. Lauschen schickte sich nicht, er wusste das und jemandem nachzuspionieren sprengte ganz sicher den Rahmen der Höflichkeit, aber seit Petrus auf ihn reagierte, als handle sich bei ihm um eine ansteckende Krankheit – ihn wie Luft zu behandeln brachte er dann wohl doch nicht über sich – war es seine einzige Möglichkeit gelegentlich einen Blick auf den Wetterpatron zu erhaschen. Er vermisste ihn. Seine raue Art ebenso wie seine sanften Augen. Er vermisste ihre Gespräche, ja selbst die ewige Verstimmtheit, die der Andere

an den Tag zu legen pflegte. Seit jenem schicksalhaften Stelldichein mit Dionysos hatte er ihn nicht mehr in seiner Nähe haben, ja nicht einmal sehen wollen. Er wollte sich ja entschuldigen. Wollte es wirklich, aber wie denn, wenn der Jüngere ihn so vehement zurückwies. Er hatte ihn wohl schon bemerkt, schien ihn jedoch nicht vertreiben zu wollen. Zum Glück. Er hatte nicht vor die kritische Grenze zu übertreten.

„Petrus, du weißt doch es ist Winter.“

„Ich weiß es ist Winter“, bestätigte Petrus.

„Und du weißt doch auch, welches Fest man im Winter feiert“, druckste der Messias herum, dem es immer wieder peinlich war um etwas zu bitten, das sich tatsächlich auf seine Person bezog, also egoistische Züge aufwies. Innerlich seufzte der Wetterpatron. Er wusste schon was jetzt folgen würde. Wer wusste es nicht? Seit Tagen, wenn nicht Wochen, rannten die Menschen ununterbrochen von A nach B, von B zu C und so weiter und so weiter, während sie an nichts anderes mehr dachten. „Erntedankfest?“, riet Petrus und sah das Gesicht des Anderen sich verdüstern. „Tut mir leid. Ich bringe diese ganzen Festlichkeiten immer durcheinander. Es sind so viele, dass ich sie mir unmöglich alle merken kann.“

Lügner, dachte Amor. „Schwindler“, sagte Josua. Wenn der Wetterpatron auch sonst nicht viel göttliches an sich hatte, sein Gedächtnis war phänomenal. Amors Mut sank. In Bezug auf Dionysos hätte es ruhig etwas lückenhafter sein dürfen. Währenddessen wand sich der Göttersohn unter dem unnachgiebigen Blick des Witterungsbeauftragten. „Na jedenfalls: Könntest du nicht für ein wenig Schnee sorgen?“

In seinem Versteck sog Amor die Luft ein. Schlechtes Thema. Ganz schlechtes Thema. „Ich könnte die Temperatur absenken“, bot Petrus an. Es war offensichtlich, dass sein Gesprächspartner Gefahr lief, sein Missfallen zu erregen. Doch Josua war, was das anging, ebenso unbedarft wie sein Vater. Er schüttelte ablehnend den Kopf. „Kannst du es nicht schneien lassen?“

Petrus Mundwinkel zuckten. „Kannst du nicht Frau Holle fragen?“, gab er gereizt zurück und wandte sich bereits halb von seinem Gesprächspartner ab. „Deshalb bin ich hier.“

Reflexartig zog Amor den Kopf ein. Der Gottessohn war gerade völlig unbedarft in ein Fettnäpfchen getreten – um nicht zu sagen: mitten hineingehüpft. Frau Holle war eine sehr junge Erfindung der Menschen, besonders der Kinder, und Petrus war sogar einiger Maßen dankbar dafür gewesen, dass ihm die rüstige, absolut lebenswerte alte Dame ein wenig von seiner Arbeit abnahm. Für gewöhnlich arbeiteten sie zusammen. Der Wetterpatron senkte die Temperatur und sie ließ es schneien. Eine gute Sache, man konnte geradezu von einer Symbiose sprechen, und es war auch seit ihrer Erschaffung immer gut gegangen – sah man von den gelegentlichen Auseinandersetzungen mit den Frostgöttern ab. Unglücklicher Weise hatten die Erdbewohner sie allzu menschlich erdacht und war sie einmal, zur Winterzeit, erkrankt. Das an sich wäre kein besonderes Problem gewesen, Petrus hätte diese Aufgabe schließlich auch allein meistern können, aber die alte Dame erfreute sich bereits einer solchen Beliebtheit, dass die Götter – denen so etwas wie Demokratie für gewöhnlich fremd

war – einstimmig entschieden, dass ein Ersatz her musste. Wenig überraschend, dass Petrus dafür auserkoren wurde. Das an sich wäre nun auch noch kein Problem gewesen, wenn man nicht von ihm verlangt hätte, dass er sich – für den zu 100% unmöglichen Fall, dass jemand von Seiten der Erde ihn sehen könnte – auch noch in die Kleidung der guten Frau Holle warf. Sie hatten es übertrieben. Natürlich hatten sie

das und Petrus war weiß Gott nicht der Einzige der das wusste, aber jeder, der auch nur einen Anflug von Wissen über die Götterwelt und ihre Bewohner sein Eigen nannte, wusste, dass nichts so gefährlich war, wie den Zorn derselben auf sich zu ziehen. Sie konnten ungeahnt grausam sein. Und die griechische Mythologie war nicht die einzige, die voll von solchen Geschichten war. Und Petrus, der nun einmal kein Gott war, stand auf verlorenem Posten. Tatsächlich hatte er, wie entschieden worden war, den ganzen Winter in Frau Holles Tracht auf einer Wolke gehockt und für Schnee gesorgt. Und es war unschwer zu erkennen gewesen, was er davon hielt. Es hatte ihn verletzt. Unsagbar verletzt. Man mochte es ihm nicht ansehen, aber der Wetterpatron war von durchaus empfindlichem Charakter. Im guten wie im schlechten Sinne. Er hatte ihnen bis heute nicht verziehen. Spaß war eine Sache, aber für ihn war es eine absolute Demütigung gewesen. Sein Verhalten hatte sich seither nur unwesentlich verändert. Tatsächlich aber war er noch kühler, noch abweisender geworden, hatte sich noch weiter in sich selbst zurückgezogen. Entsprechend kühl fiel seine Reaktion aus. „Ich verstehe dass es Weihnachten wird und die Menschen sie gern weiß hätten und ich habe auch nicht vergessen, dass es dein Geburtstag ist Messias, aber dafür bin ich nicht zuständig. Frau Holles Lieblingswolke ist gar nicht so weit von hier entfernt und für den unwahrscheinlichen Fall, dass sie dir nicht weiterhelfen kann oder will besteht immer noch die Möglichkeit, dass du dich an die Frostriesen wendest. Ich bin nur der Verteiler. Die Produktion liegt in den Händen anderer. Tut mir leid.“

Erst sah es so aus, als wolle Josua noch etwas erwidern, besann sich dann offenbar eines Besseren und gab auf. Es sah allerdings nicht danach aus, als sei er mit diesem Ergebnis zufrieden. Im Gegenteil – er wirkte ausgesprochen niedergeschlagen. „Ich kann dich wohl nicht überzeugen dich darum zu kümmern, hm?“, es war eher eine rhetorischen Frage. Wie ein geprügelter Hund sah der Messias zu ihm auf. Petrus verzog das Gesicht, seufzte und schüttelte den Kopf. Er hatte immer Schwierigkeiten damit, wenn jemand ihn derart anflehte etwas für ihn zu tun. Allem Anschein zum Trotz war er ein sanfter, friedliebender Charakter und so hatte er alle Mühe, nicht doch noch weich zu werden. Und wie gesagt, der Messias besaß Charisma. Jesus seufzte ebenfalls – es klang noch deprimierter als bei Petrus, was ungewöhnlich, wenn nicht bedenklich war – und nickte.

In seinem Versteck atmete Amor erleichtert auf. Nicht etwa, weil er ein Sadist gewesen wäre, der sich am Leid anderer ergötzte – diesbezüglich gab es bereits mehr als genug Götter – sondern vielmehr deshalb, weil der gute Josua es hingenommen und ihn nicht noch weiter bedrängt hatte. Das führte in der Regel zu nichts – abgesehen natürlich von schlechter Stimmung und Verärgerung seitens des Wetterpatrons. So abweisend er sich auch gab, war er im Grunde doch viel zu weichherzig. Und das nutzten die Götter natürlich. Er selbst liebte ihn dafür. Und bei Weitem nicht nur dafür. Amor, der das Gespräch damit für beendet gehalten hatte, war gerade dabei sich schweren Herzens und äußerst widerwillig zu einem Verlassen der Örtlichkeiten zu überwinden, als der Messias erneut die Stimme erhob. „Ach ja, was ist das eigentlich für ein uminöses Parfüm, das du dem Liebesboten geschenkt hast? Der ganze Himmel spricht schon davon. Amor war ja schon immer eine Augenweide, aber seit er diesen neuen Duft hat, kann er sich vor Verfolgern kaum retten.“

Gedankenloser, beiläufiger Plauderton. Hätte Amor einen Felsen gehabt, er hätte seinen Kopf dagegen geschlagen. Da ihm jedoch keine derartige Gesteinsformation zur Verfügung stand, begnügte er sich damit mental zusammenzubrechen. Mal ganz davon abgesehen, dass es eine maßlose Übertreibung war, was Petrus natürlich nicht

wissen konnte, wie konnte man nur derart zielsicher und sorglos alles ansprechen, was bei dem Witterungsbeauftragten mit 100%iger Wahrscheinlichkeit Unwillen und mit 99%iger Wahrscheinlichkeit mehr als das auslöste?! Fettnäpfchenwetthüpfen. Bei Josua unnötig – er lief außer Konkurrenz. Auch das lag in der Familie. „Ach wirklich?“, erwiderte Petrus unterkühlt und Amor vermutete, dass die Menschen, wenn Jesus so weitermachte, mit einem ungewohnt plötzlichen und heftigen Wintereinbruch rechnen mussten. Dem Messias waren derartige Überlegungen offenbar völlig fremd. Eben noch niedergeschlagen, schien er nun – kaum dreißig Sekunden später – wieder guter Dinge zu sein. Ein sonniges Gemüt. Direkt beneidenswert. „Er muss ja wirklich etwas Besonderes für dich sein.“

„Wer?“, erkundigte sich der Wetterpatron höflich, obwohl er natürlich wusste, besser als jeder andere wusste, von WEM hier die Rede war. „Amor.“

„Ach so“, er wirkte direkt gelangweilt. Der Liebesgott verbiss sich ein Kichern. Er wusste, dass Petrus diesbezüglich unglaublich schüchtern war und er bedauerte ihn ja auch, aber in seiner unbeholfenen Art war er einfach zu süß. Und auch der gute Josua wurde offensichtlich – wenn auch aus anderen Gründen – nicht müde, ihm sein Interesse und seine Bewunderung offenkundig mitzuteilen. „Ich wusste gar nicht, dass du dich auf diesem Gebiet so auskennst.“

„Reden wir immer noch von Amor?“, erkundigte sich der Wetterpatron höflich und für einen Moment war der Gottessohn, ob seiner Überraschung, tatsächlich sprachlos. Selbst der Liebesgott konnte nicht verhindern, dass sein Herz kurzweilig aus dem Takt geriet und ein zartes Rot seine Wangen wärmte. Nein, auf dem Gebiet Amor kannte er sich wahrlich nicht aus und doch kannte er ihn besser als jeder andere. „Ich spreche von dem Parfüm“, erwiderte der Messias mit einer Mischung aus Verlegenheit und Schmollen. „Du hast wirklich einen erlesenen Geschmack – was Düfte angeht.“

„Danke“, dem Ton nach hätte es genauso gut ‚verpiss dich‘ heißen können. Amor kämpfte mit einem Lachanfall. Glücklicher Weise war der Gott stärker. Den Nachsatz hätte sich Josh wirklich sparen können. Schon aus diplomatischen Gründen. Doch der Messias plauderte munter weiter. „Ich gebe zu, dass ich die wohl wichtigsten Zeiten der Parfümerie wohl verpasst habe, aber ein Duft wie dieser ist mir noch nicht untergekommen. Er ist wohl ziemlich selten, was?“

Petrus betrachtete durch die Wolken hindurch das Erdengeschehen. Eisiger Wind kam auf, umwehte ihn, durchspielte sein Haar und bewegte sich dann hinab in die Welt der Menschen. Amor konnte den Wunsch ihm nahe zu sein, das Verlangen ihn zu berühren kaum unterdrücken. Es sah so wunderschön aus, wenn Petrus das tat. Wenn er seine – wie er behauptete – bescheidenen Kräfte nutzte, sturmgleiche Winde entfesselte oder sanfte Brisen zu den Menschen schickte. Gerade jetzt schenkte er ihnen den Winter. Einfach so. Mit einer einzigen Geste seiner schlanken Finger. Hinreißend, hätte Aphrodite gesagt. Amor hätte es anders formuliert, musste ihr aber letztlich Recht geben. Ein lautloser Seufzer stieg aus den Tiefen seiner Seele auf. Er führte sich auf wie ein Idiot. Er war wohl wirklich hoffnungslos verliebt. Als Petrus sich wieder umwandte wirkten seine Augen beinahe schwarz. Sein Blick war kalt, beinahe arrogant. Es waren Momente wie diese, in denen seine Verwandtschaft mit den Göttern deutlich sichtbar wurde. Erhaben, unantastbar und alles andere als ungefährlich. Nur einen Lidschlag später war alles wie zuvor. Eine sehr deutliche Warnung. „Es ist einzigartig“, bemerkte er schlicht und nahm eine abwartende, vor allem aber ablehnende Haltung ein. „Wo hast du es gekauft?“, fragte der Messias, nachdem er den ersten Schreck überwunden hatte. Es kam nur höchst selten vor, dass Petrus sich ernstlich wütend zeigte. Im Gegensatz zum Wetterpatron, auf dessen

Gesicht sich eine Spur von Langeweile abzeichnete, fühlte Amor freudige Erregung in sich aufsteigen. Er hatte nicht gewusst, dass er der Einzige war, in dessen Besitz sich dieses Parfüm befand. Obwohl es natürlich albern und kindisch war, machte ihn dieses Wissen glücklich. Es bedeutete ihm viel, vielleicht mehr, als er es sich selbst eingestehen wollte. Petrus dagegen wirkte über alle Maßen desinteressiert. „Ich habe es nicht gekauft. Es stammt von mir.“

Flamm. Diese unvollständige Wort beschrieb äußerst treffend, wie es Amor in diesem Moment ging. Als habe man in seinem Inneren ein Feuer entzündet, das sich nun nach Herzenslust ausbreitete. Er war froh, dass er sich versteckt hatte und so den Blicken der Anderen verborgen blieb. Um nichts in der Welt hätte er gewollt, dass ihn jemand so sah. Schon gar nicht Petrus. Für einen kurzen, erschreckenden Moment fragte er sich, ob der Wetterpatron dies sagte, weil er um seine Anwesenheit wusste – oder hatte er sie gar vergessen? Er legte die Hand auf seine Brust und zwang sein Herz zur Ruhe. Er durfte das nicht missverstehen. Petrus war ehrlich, nichts weiter. Möglich, dass es nur aus einer Laune heraus geschehen war. Das sah dem Witterungsbeauftragten zwar nicht ähnlich, aber undenkbar war es nicht. Und außerdem war er ja nicht der Einzige, der etwas bekommen hatte. Sofort schwand ein Teil seiner Euphorie. Sein Kopf begriff das – es war ja nur allzu verständlich – aber sein Herz wollte davon nichts wissen. Es war zum verrückt werden. Vielleicht war er es schon. Wenn nicht völlig, so doch nach ihm. Er wagte einen kurzen Blick auf Jesus und war sofort wieder bester Laune. Der Messias war ein durchaus ansehnlicher junger Mann, aber jetzt gerade blickte er nicht gerade intelligent drein. Köstlich. „Wenn man sich ein wenig mit der Technik auskennt, ist es gar nicht so schwer.“

Da konnte Amor ihm nur zustimmen. Wenngleich er zu wissen glaubte, dass sie an verschiedene Dinge dachten. Naturgemäß. Zumindest was den Liebesgott betraf. Das war offenbar alles, was Petrus erklärender Weise dazu zu sagen bereit war. Er sah den Messias an und dieser wusste, dass es Zeit war sich zu verabschieden. Es gab nichts mehr zu besprechen. Josua deutete eine Verbeugung an und bekreuzigte sich wie es üblich war. Weiche Dämon, glaubte er von den Lippen des Wetterpatrons abgelesen zu haben, doch kein Wort drang an sein Ohr. Es wäre auch sehr unklug gewesen, die wichtigste Geste der Christenheit in dieser Art zu kommentieren. Josua konnte so schrecklich ernsthaft sein. Und entsprechend beleidigt. Zweifellos der Sohn Gottes. Petrus verbeugte sich tief vor dem Messias. „Das Vergnügen war ganz auf meiner Seite, Messias“, beantwortete der Wetterpatron die Abschiedsworte Josuas. „Sei so gut und grüße Frau Holle von mir. Wir haben uns schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen und ich werde wohl auch in naher Zukunft nicht dazu kommen. Oh und lass dich doch bitte von dem aufmerksamen Beobachter dort hinten begleiten. Frau Holle wird sich über einen Besuch unseres göttlichen Knaben gewiss freuen. Sie liebt Kinder.“

Schuldbewusst trat Amor vor und schloss sich dem freundlich lächelnden Jesus an. Petrus lächelte nicht. Ein scheuer Blick in seine Richtung zeigte ihm, dass der Jüngere, wenn auch nicht ernstlich wütend, so doch ungehalten war. Sein Blick war streng, seine Gesichtszüge zeigten, schwach, aber unverkennbar, Verärgerung. Hätte der Liebesgott Hundehoren besessen, er hätte sie todtraurig hängen lassen – so übernahm sein Kopf diese Rolle. „Es tut mir leid“, sagte er leise und tapste dann neben dem Messias her. Er spürte seinen Blick im Nacken. Die ganze Zeit über. Als er es schließlich, nach schier endlosen quälenden Minuten nicht mehr aushielt und sich umwandte, war in der Ferne nur noch die Silhouette des Wetterpatrons zu sehen. Stumm auf einer Wolke sitzend, die Erde beobachtend, die Winde lenkend. Wie

immer. Und wie immer allein. Schweren Herzens drehte er ihm den Rücken zu und ließ den einsamen Menschenbehüter hinter sich.